

A. BUJSKICH, Die antiken Architekturformen im nördlichen Schwarzmeergebiet. Archäologische Forschungen, Herkunft und Entwicklung 26. Wiesbaden: Reichert Verlag 2010, 336 S., 425 s/w-Abb., 24 farb. Abb., 1 Klapptafel

Im Gegensatz zur griechischen Monumentalarchitektur Unteritaliens und Siziliens erfuhr diejenige des nördlichen Schwarzmeergebiets als zweitem, großem Koloniegebiet keine auch nur annähernd vergleichbare Aufmerksamkeit. Ja, die Architektur der Städte von Tyras im Westen bis zum Bosporanischen Reich im Osten ist bis heute in der nicht russischsprachigen Archäologie kaum rezipiert. Die Gründe sind vielfältig. Eine deutlich schlechtere Erhaltung, die fehlende Tradition als Sehnsuchtsregion, vor allem aber der in der Zeit politischer Blockbildung unterbrochene wissenschaftliche Austausch und die erschwerte Zugänglichkeit haben hierzu beigetragen. Umso mehr ist es zu begrüßen, wenn die bislang überwiegend von russischen und ukrainischen Spezialisten¹ erforschte Architektur und Architekturornamentik der Region zunehmend auch in z.B. deutscher Sprache zugänglich gemacht wird.

Denn die Region hält bemerkenswerte Komplexe bereit: Die eindrucksvolle, von V. Tolstikov konturierte Basileia von Pantikapaion, monumentale Kurgane wie der Carski-Kurgan, die Stadtanlage von Chersones mit entsprechend konsequenter Chorastruktur oder die *temene* und Agora Olbias prägen das Bild regionaler Architektur maßgeblich. Doch verrät ein Blick in lokale Museen eine gegenüber diesen wenigen Komplexen deutlich reichere Überlieferung zumeist sekundär und als Einzelstücke überlieferter dekoriertes Bauglieder. Sie sind in Anbetracht des umfassenden Steinraubs in den Städten sogar oft einziges Zeugnis aufwendigen Bauens. Als Beleg einer vor Ort nicht mehr anschaulichen Vielfalt monumentaler Architektur griechisch-römischen Dekorapparats von Spätarchaik bis Kaiserzeit stellen sie dennoch eine oft vernachlässigte und unterschätzte Quelle dar. Vor diesem Hintergrund kommt ihrer Behandlung besondere Bedeutung zu, zumal wenn sie von einer ausgewiesenen Spezialistin unternommen wird.² ‚Architekturformen‘ meint dabei dekorierte Bauglieder aus Stein, nicht hingegen Bautypen bzw. -formen. B. unternimmt so eine *tour de force* durch nahezu tausend Jahre regionalen Baudekors, eine Mammutaufgabe, selbst wenn Dekorationselemente aus Terrakotta nicht berücksichtigt wurden.

¹ Neben der Autorin selbst sind hier insbesondere I. Pičikjan und S. Kryžickij mit zahlreichen Arbeiten zur nordpontischen Haus- und Monumentalarchitektur zu nennen.

² Die langjährigen Arbeiten der Autorin wurden u.a. durch die Alexander von Humboldt Stiftung unterstützt. Der bereits 2002 abgeschlossene Text wurde von B. Böttger ins Deutsche übersetzt.

Ein Vorwort des Herausgebers E.-L. Schwandner und eine knappe Einleitung – eher erweitertes Vorwort – sind der Arbeit vorangestellt. Forschungsgeschichte und eine Einführung in die regionalen Rahmenbedingungen, vor deren Hintergrund die lokale Architektur erweiterte Signifikanz erhält, fehlen dagegen ebenso wie eine ausführlichere Diskussion methodischer Grundlagen und Grenzen. So setzt die Arbeit unmittelbar und typologisch nach den Hauptordnungen ionisch, dorisch und korinthisch gegliedert ein. Dabei werden die Bauglieder von unten (Basen) nach oben (Gesims) separat behandelt, wobei jeder Abschnitt wiederum chronologisch aufgebaut ist. Die Behandlung der einzelnen Bauglieder ist erfreulich ausführlich. Sie umfasst über eine Beschreibung hinaus typologische, motivische und stilistische Einordnungen, die durch einen umfassenden Zugriff auf Bauglieder aus dem griechisch-kleinasiatischen Raum und eine Diskussion konträrer Forschungsmeinungen gestützt werden.

Im Gegensatz zur ausführlichen Behandlung der Bauglieder fehlen zusammenfassende Analysen am Ende der drei Kapitel zu den Hauptordnungen. Die wenigen abschließenden Sätze lassen wesentliche Facetten des Erarbeiteten unberücksichtigt. Allein die chronologisch nach Hauptepochen angelegte Synthese (S. 98-120) fasst Besonderheiten der stilistischen Entwicklung der Architekturformen von Spätarchaik bis Kaiserzeit zusammen und unternimmt eine Bewertung der zuvor erarbeiteten Beobachtungen und Erkenntnisse.

Auf einen Katalog wurde verzichtet. Die Bauglieder sind vielmehr durch ein tabellarisches „detailliertes Fundort- und Tafelverzeichnis“ (Vorwort Herausgeber) erschließbar. Das Tafelverzeichnis (S. 122-142) nennt Fund- und Aufbewahrungsort, Inventarnummer, Material und Seitenverweis auf die Behandlung im Text, das Fundortverzeichnis (S. 143-159) erneut Aufbewahrungsort, Inventarnummer, Material, Seiten- sowie nun Tafelverweis. Ob so aber tatsächlich „die wissenschaftliche Nutzung anstelle eines Katalogs nun bequem ermöglicht ist“ (Vorwort Herausgeber), bliebe zu fragen. So sind Datierungen allein über die Einbindung in den Text ermittelbar, auch Beschreibungen sind nicht unmittelbar den anderen Angaben zugeordnet, sondern dort zu suchen (was aber durch die Angabe der Seitenzahl möglich ist). Die erfreulich umfangreiche Dokumentation auf insgesamt 174(!) Tafeln umfasst neben einer Fundortkarte Zeichnungen und Profile der behandelten Bauglieder mit Maßstab und ergänzenden Maßangaben (Taf. 2-118) sowie Schwarz-Weiß-Fotos unterschiedlicher Qualität (Taf. 119-170, ohne Maßstab) und Farbaufnahmen gut erhaltener Polychromie (Farbtaf. 1-4).

Die Überlieferung unterscheidet sich dabei deutlich von Stadt zu Stadt.³ Weist das Fundortverzeichnis allein für Chersones nahezu 340 Stücke und für Olbia über 170 auf, so sind für Pantikapaion, immerhin Hauptstadt des Bosporanischen Reichs, unter 50, für andere bosporanische Städte gar nur Einzelstücke genannt.⁴ Zuweisungen an konkrete Bauten sind zumeist unmöglich, da nur wenige Großbauten archäologisch bekannt sind. Darüber hinaus fällt für Chersones der hohe Anteil kleinformatiger (Zier-)Architektur u.a. von Grabbauten auf, wie sie in dieser Ausprägung in anderen Städten nicht existierten (z.B. Taf. 119; 131).⁵ Der Gesamtbestand wird deutlich von Baugliedern der ionischen Ordnung dominiert (wobei angemerkt ist, dass einige auch der korinthischen entstammen können), die dorische und korinthische Ordnung sind deutlich geringer repräsentiert. Friese und Architrave sind dank idealer Spolierungsform unterdurchschnittlich erhalten. Die monumentale Architektur der Region folgt in ihren Formen während aller Epochen Neuerungen vor allem aus dem griechisch-kleinasiatischen Raum, ist also nicht gegenüber mediterranen Entwicklungen abgeschottet. Dekormotive wie Ranken, Mäander, Lotus oder Kymatien sind geläufig und erweisen die Region als Teil einer Ornamentkoiné. Bedauerlicherweise, wenn auch zugegebenermaßen nicht Ziel des Werks, sind – soweit bekannt – kaum Kontexte abgebildet, die Einblicke in Wirkung und Arrangement der Architekturdekoration geben könnten. Grundrisspläne bzw. Rekonstruktionen architektonisch besser bekannter Komplexe sind Ausnahmen, z.B. das sog. Prytaneion von Pantikapaion (Taf. 157, 2.3) oder ein Peristylhof in Olbia (Taf. 148, 4).

Aus der Fülle der Bauglieder eignen sich einige besonders, unser Bild der regionalen Architektur zu bereichern. Zu diesen zählen ein dem späten 6. Jh. v. Chr. zuweisbares großformatiges Firstakroterion aus über Voluten stehender Palmette mit anschließenden Simapartien (S. 26-27; Taf. 19 und 117 sowie 127, 1). Das Kalksteinakroterion hoher Qualität wurde in einem Bothros des späten 5. Jh. v. Chr. im Westtemenos von Olbia gefunden und ist so mit früher lokaler Sakralarchitektur verbindbar. Sakralem Kontext gehört auch eine spät-

³ Als Einschränkung ist hier aber geltend zu machen, dass manche Bauglieder aus jüngeren Grabungen insbesondere in bosporanischen Städten B. nicht zugänglich waren.

⁴ Vier aus Nymphaion, Myrmekion, Tanais oder Gorgippia und Umgebung, drei aus Phanagoreia, eines aus Hermonassa sowie fünf aus dem Tholos-Komplex auf der Taman-Halbinsel (wobei deutlich mehr Kapitelle erhalten sind, bereits Taf. 74 weist zwölf Kapitelle aus dem Komplex auf). Auch aus anderen nordpontischen Städten und Siedlungen sind nur vereinzelt Bauglieder genannt: dreizehn aus Tyras, vier aus Kalos Limen, zwei aus Borysthenes, Raevskoe, Theodosia und Čajka, je eines aus Balaklava, Eski Kermen, Neapolis Skythia, Zolotoj Mys und von der Insel Leuke.

⁵ So unterstreichen die nach Angaben B.s allein aus der Nekropole der Stadt geborgenen, nicht in ihrer Gänze für die Arbeit berücksichtigten über 500 Architekturglieder die spezifisch lokale Vielfalt aufwendiger Grabarchitektur spätklassisch-frühhellenistischer Zeit.

archaisch-frühklassische Säulentrommel mit mind. 92 cm Durchmesser aus dem Achilleus-Heiligtum auf der Insel Leuke an. Sie weist auf einen kontrovers diskutierten frühen Monumentalbau griechischer Anlage – oder eine monumentale Votivsäule (S. 21; Taf. 8, 1).⁶ Ursprünglich sakraler Natur war wohl auch der in hellenistischer Zeit auf der Taman-Halbinsel im Bosporanischen Reich errichtete Komplex aus einer von Raumtrakten umgebenen monumentalen Tholos,⁷ welchem eine größere Serie dorischer Anten- und Pfeilerkapitelle angehört (S. 67; Taf. 88, 2.4; 90, 7-10; 154, 5). Indigenem Kontext entstammen dagegen Teile eines Baus mit Pfeilerfront, welcher der krimskythischen Residenz von Neapolis Skythika angehört.⁸

Bauglieder anderweitig unbekannter Bauten erweitern den monumentalen Rahmen der jeweiligen Städte. So ergänzen zwei in die zweite Hälfte des 6. Jh. v. Chr. datierte ionische Altarvoluten aus Olbia und eine aus Pantikapaion (S. 23-25; Taf. 15 und 16 sowie 124, 3-6 und 125, 1-6; 126, 1 und 2) den frühen städtischen Monumentalhaushalt um monumentale Altäre. Einen dorischen Bau (einen Tempel?) bezeugen dagegen Gebälkfragmente aus Chersones mit Mutulusgröße von 32 cm x 24 cm und Tropfendurchmesser von 4 cm (S. 74). Ebenfalls aus Chersones stammen zwei Karyatidenköpfe spätklassisch-frühhellenistischer Zeit (S. 52; Taf. 156, 1.2). Frühe korinthische Architektur belegen insgesamt zehn Kapitelle, die von B. hellenistisch datiert werden (S. 77-84). Monumentalarchitektur der Kaiserzeit auch im ‚ärmlichen‘ nachgetischen Olbia belegen Figuralkapitelle (Taf. 16, 5.6), während Kompositkapitelle aus Pantikapaion (Taf. 168, 1.2) zeigen, dass ungeachtet aller lokalen Traditionen weiterhin mediterrane Entwicklungen wahrgenommen wurden. Zu nennen sind auch Figuralkassetten aus Chersones und Gorgippia (S. 96; Taf. 114), wobei letztere – aus Marmor – einem Gewölbe angehört, und womöglich eine dortige Bogenarchitektur anzeigt.

Wohl tuend kritisch steht B. dabei Zuweisungen von Bauteilen an vermeintlich etablierte, aber nicht aus Grabungen bekannte Bauten wie etwa dem von V. Blavatskij und I. Pičikjan prominent postulierten frühen Apollon-Tempel in Pantikapaion (S. 16) gegenüber. Dies gilt auch für mehrere, oft autoritativ

⁶ Zum Heiligtum des Achilleus auf der Insel Leuke und den Kontroversen um die dortige Sakralarchitektur s. zuletzt ausführlich: S. Ochotnikov, Achilleus auf der Insel Leuke, in: J. Hupe (Hg.), Der Achilleus-Kult im nördlichen Schwarzmeerraum vom Beginn der griechischen Kolonisation bis in die römische Kaiserzeit (Rahden/Westf. 2006) 49-87.

⁷ N. Sokol'skij, Tamanskij tolos i residencija Chrisaliska (Moskau 1976).

⁸ Zu diesem auch in seiner Ausstattung bemerkenswerten Residenzkomplex hellenistischer Zeit s. ausführlich: Yu. Zaitsev, The Scythian Neapolis 2nd century BC to 3rd century AD: investigations into the Graeco-barbarian city on the northern Black Sea Coast (Oxford 2004).

verankerte Datierungen, denen B. argumentativ begründete Neudatierungen auch lange bekannter Bauteile und Bauten entgegenstellt. Ihre Beobachtungen und Folgerungen erlauben so eine Bewertung der Genese des – wenn auch nur ausschnitthaft bekannten – Baubestands einzelner Städte und eröffnen wichtige Einblicke in deren urbanistische Entwicklung.

Für die frühe Phase der Städte beispielsweise liegen zwischen Gründung und ersten Monumentalbauten zwei bis drei Generationen, d.h. erst nach 50-70 Jahren wurde monumentalisierte öffentliche Architektur errichtet. Im Fall von Olbia zeichnet sich so folgendes Bild ab. Noch in der archäologisch ermittelbaren Phase eher schlichter Wohnbebauung in Grubenhäusern (Semljanka/Polusemljanka) werden erste monumentalisierte Sakralbauten errichtet. Dabei geht nach Ausweis der Altarteile des dritten Viertels des 6. Jh. v. Chr. diese sakrale Monumentform Tempelbauten voran, zivile öffentliche Bauten werden noch nicht errichtet. Selbst die im späten 6. Jh. einsetzende monumentale Bautätigkeit konzentrierte sich zunächst in drei der zu dieser Zeit bereits zahlreichen Siedlungen: Berezan, Olbia und Pantikapaion. Dabei ist mit Tempeln und Altären das sakrale Ambiente Arena erster Monumentalisierungen. Zugleich sind aus Pantikapaion und Olbia mit Altarteilen und einer möglichen Votivsäule erste Architekturglieder aus importiertem Marmor erhalten. Anzeichen für unterschiedliche Ästhetiken der Stadtbilder sind bereits in klassischer Zeit ersichtlich. Wurde monumentale Architektur im Olbia klassischer Zeit vorwiegend in der dorischen Ordnung errichtet, fand im Bosporianischen Reich auch die ionische vielfach Verwendung. Dabei orientierte sich das wenige Ionische in Olbia an attischen Formen, dasjenige in Pantikapaion aber an kleinasiatischen. Der monumentalisierte öffentliche Raum der geographisch geradezu voneinander isoliert gelegenen Zentren war zu dieser Zeit offenbar verschieden akzentuiert. Dies muss im zeitgenössischen Erlebnis zu spannenden Semantiken urbaner Differenz geführt haben: Zum Wissen um einen Aufenthalt in einer anderen Stadt trat eine erfahrbar andere urbane Ästhetik. Aus hellenistischer Zeit sind Bauglieder aus mehr Städten als zuvor bekannt, ebenso bezeugen Häuser mit Peristylhöfen und kleinformatiger Zierarchitektur zeitgemäße Wohnformen und ein Bedürfnis nach repräsentativer Dekoration im Privaten (S. 110-114). Dabei sind Importe selten und offenbar ohne Einfluss auf die „lokale Architekturschule“ (S. 115). Ganz anders dagegen das Bild seit trajanischer Zeit, als die Region römischer Einflussbereich war: Die bis weit in das 3. Jh. zahlreichen Importe etwa aus prokonnesischem Marmor bezeugen eine Teilhabe an der kleinasiatischen Architekturkoiné und fanden auch lokale Nachahmungen. Doch lassen sich auch hier Unterschiede erkennen: wurde in Chersones überwiegend Ionisches importiert, war es in den bosporianischen Städten v.a. Korinthisches. Zahlreiche Stücke weisen zudem Reste ehemaliger

Farbgebung auf, so ein Antenkapitell mit dorischem Kymation und Mäander aus Olbia (Taf. 151, 5.6), ein ionisches Kapitell aus Pantikapaion und zahlreiche Architekturteile aus Chersones (Farbtaf. 1-4). Ein eigener Abschnitt zur Polychromie regionaler Architektur fehlt hingegen. So erhellen nur gelegentliche Bemerkungen zu Farbgebung und Farbsystemen diese wichtige Seite architektonischer Ästhetik.

Will man in Anbetracht der enormen Materialfülle und detaillierten Beobachtungen Defizite der Arbeit umreißen, so liegen diese weniger in der Frage richtiger oder falscher Detailüberlegungen, sondern im weiteren Sinne im methodischen Bereich. Dies betrifft zunächst die motivisch-stilistische Diskussion der Bauglieder, die häufig präzisere Unterscheidungen der Analyseebenen vermissen lässt, wie sie z.B. für kaiserzeitliche Baudekoration etabliert sind. Insbesondere die immer wieder entscheidend eingebrachte Kategorie des Stils ist unpräzise verwendet. So werden die insgesamt zehn hellenistisch datierten korinthischen Kapitelle nach B. stilistisch dieser Epoche zugewiesen (S. 77-84), tatsächlich finden aber eher formal-motivische Kriterien Anwendung. Ähnlich wirkt sich auch die manchmal unscharfe (durch die Übersetzung?), gelegentlich aber auch unorthodoxe Begriffsverwendung hinderlich auf das Verständnis aus, etwa in der Bezeichnung eines korinthischen Marmorkapitells (Taf. 164, 4) als dem ‚Typ der Kapitelle des vollen Schemas‘ entsprechend (S. 87).

Nur unzureichend problematisiert ist als wesentlicher chronologischer Aspekt das weitgehende Fehlen regionaler chronologischer Fixpunkte,⁹ das zum steten Rückgriff auf die Architektur griechischer und westkleinasiatischer, vereinzelt auch anderer Zentren zwingt. Datierungen werden also wesentlich über Bauglieder aus entfernten Regionen gewonnen, wobei formaler Aufbau und motivisch-stilistische Beobachtungen leitend sind. Doch sind die herangezogenen Vergleiche ihrerseits nicht immer fest datiert. Auch birgt ein derart erzwungener extern orientierter Referenzblick die Gefahr, lokale Entwicklungen, Laufzeiten oder Traditionsbildungen zu verunklären.

Trotz der von B. konstatierten Problematik einer geradlinigen Entwicklungstheorie (S. 100) erscheinen Ornamentformen bisweilen als geradezu autonome Kunstformen. Als signifikant bewertete formale Bezüge werden im Sinne von Einflüssen und Aneignungen verstanden, wobei als Referenz überwiegend eine attische oder ionische, bisweilen auch andere Architekturschule ange-

⁹ Ausnahmen sind z.B. aus dem Bosporianischen Reich das inschriftlich über die Regierungszeit Leukons (389/88-349/48) datierte Propylon in Nymphaion (S. 64 mit weiterf. Lit.) und eine unter Aspurgos 23 n. Chr. errichtete Halle (CIRB Nr. 39) sowie aus Olbia eine in der Regierungszeit des Tiberius errichtete Stoa (IOSPE I, 181) (S. 115).

führt wird (doch was heißt dies dann konkret?). Tatsächliche Mechanismen der Aneignung bzw. des Transfers von Ideen und Konzepten bleiben letztlich aber ungeklärt. Dies gilt nicht nur hinsichtlich der „konkreten Richtung stilistischer Übernahmen“, sondern beispielsweise auch für die für klassische Zeit als Strömung erkannte „Stilmischung, die in der wechselseitigen Durchdringung einer ganzen Reihe von Profilelementen und Dekorationsmotiven zum Ausdruck kommt“ (S. 101).

Problematisch ist es aber auch, die für klassische Zeit in Olbia und dem Bosporianischen Reich beobachteten Präferenzen für dorische und attisch-ionische bzw. kleinasiatisch-ionische Formen (s.o.) „möglicherweise [...] bis zu einem gewissen Grade durch die politischen Anlehnungen zu erklären, die in den Hauptrichtungen der Baupolitik dieser Zentren ihren Ausdruck fanden“ (S. 104). Das Postulat einer mittels Architektur vor lokalem Publikum artikulierten „Kulturpolitik der nordpontischen Zentren“ (S. 104) mittels Referenz zu Staaten in Griechenland wäre für diese Zeit erst plausibel zu machen und zu präzisieren. Äußerst fraglich ist auch, ob ein lokales tuskanisches Kapitell als „direkte Widerspiegelung der prorömischen Kulturpolitik der bosporianischen Könige“ gewertet werden kann (S. 115), zumal nach B. insgesamt „die Romanisierung als vorherrschende Stilrichtung keinen wesentlichen Einfluss auf die Entwicklung der Architekturordnung in der Region“ hatte (S. 115): wieso dann vorherrschend? und überhaupt: Romanisierung als Stilrichtung?

Zuletzt bleibt auch die ins Zentrum der Untersuchung gerückte nordpontische Schule antiker Architektur bestenfalls schemenhaft. Weder wird sie als Begriff (immer Singular!) oder erkenntnisleitendes Konzept definiert, noch werden Kriterien systematisch ergründet. So bleiben z.B. handwerkliche Eigenheiten, die auf lokale Traditionsbildungen weisen könnten, überwiegend auf Einzelbeobachtungen beschränkt. Insbesondere aber sprechen die von B. selbst für alle Epochen zahlreich beschriebenen Lokalphänomene und Unterschiede zwischen den Städten deutlich gegen eine solche tendenziell vereinheitlichende Sichtweise. Hierzu zählen beispielsweise die für klassische Zeit bereits genannten Präferenzen im Ionischen in Olbia und am Bosphorus (S. 28-29), für hellenistische Zeit eine lokale Behandlung der dorischen Ordnung in Olbia (S. 107) und auch die identifizierte bosporianische dorische Bautradition (S. 71). Solche und viele weitere beobachtete Befunde suggerieren ein deutlich kleinteiligeres, auf lokale Horizonte intensivierter Bauaktivität bezogenes Bild. So erscheint die in der Einleitung als wichtiges Anliegen in ihrer Existenz zu prüfende nordpontische Schule im Laufe der Darlegung eher als Postulat denn als analytische Kategorie. Entsprechend irritiert B.s Fazit eines Nachweises einer

weiteren regionalen Architekturschule seit hellenistischer Zeit, die nun nachvollziehbar und unbestritten sei (S. 121).

Vor allem aber könnte das Postulat einer nordpontischen Schule einem kontra-produktiven Verständnis der Region als Kulturraum Vorschub leisten, in dem Olbia, Chersones und das Bosporianische Reich eben nicht als über Jahrhunderte räumlich getrennte Staaten und Mikrokosmen mit unterschiedlichen Entwicklungen und kulturellen Ausprägungen angesehen werden. Erst zum Schluss findet auch das regionale Ambiente einer antiken Kontaktregion als Kontext der Architektur kurz Berücksichtigung. Die dabei unproblematisiert verwendeten Topoi sind aber wenig geeignet, der komplexen Realität der Region Rechnung zu tragen und diese aus architektonischer Sicht zu konturieren. So ließe sich der Folgerung, die Ordnungen seien im nördlichen Schwarzmeergebiet nie Objekt der „Barbarisierung“ gewesen und Übernahmen aus dem barbarischem Milieu fremd, entgegen, aus welcher indigenen (dies dürfte mit barbarisch gemeint sein) Steinbautradition diese denn hätten stammen sollen.

Ungeachtet solcher Anmerkungen und Kritik bleibt die Arbeit aber eine ausdrücklich zu lobende Grundlagenarbeit und beeindruckende Erschließungsleistung. Mit ihr führt B. eine wichtige Materialgattung der griechischen Kultur dieser Region mit außergewöhnlicher Kenntnis und Materialdurchdringung der Diskussion zu. Sie wird eine internationale Rezeption der regionalen Architektur deutlich begünstigen. Unbedingt anregend, stellt sie die Architekturforschung zur Region in vielerlei Hinsicht auf eine neue Basis, auf der weiterführende Fragen überhaupt erst in Angriff genommen werden können, etwa nach der Bedeutung monumentaler Architektur im Rahmen kolonialer Erfahrung oder nach kontextuell unterschiedlichen semantischen Dimensionen von Architektur.

Dr. Patric-Alexander Kreuz
Institut für Archäologische Wissenschaften
Ruhr-Universität Bochum
Am Bergbaumuseum 31
D-44791 Bochum
E-Mail: Patric.Kreuz@rub.de